Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 140 (1861)

Artikel: Zwei Schweizer Könige

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373110

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

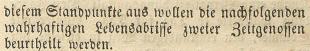
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn der Kalendermann in das Leben bin= eingreift und aus demfelben hervorragende Manner herausnimmt, die er Andern als Mufter von Fleiß, Sparsamfeit und Beharrlichkeit hinftellt, so hat er die Pflicht, nicht bloß die Licht= seite solcher Muster hervorzuheben, sondern er muß die gange Wahrheit sagen und auch die Schattenseiten zeigen. Der Kalendermann muß zeigen, wie weit man es bringen kann burch jene Tugenden; er muß aber auch zeigen, daß es nicht nur um den ehrlichen und fleißigen Erwerb eine schöne und nachahmungswerthe Sache, sondern daß es eine noch viel schönere, höhere und eigentlich heilige Sache ist, das Erworbene jum Segen der Menschen, unter denen und mit benen man es erworben hat, anzuwenden, und daß zu den großen Eigenschaften des Kopfes und Wiffens auch noch solche des Herzens und Gemuthes fommen muffen, um den Nachkommen als Vorbild zu dienen. Von



Der Kanton Zürich hat im Jahre 1859 zweit Bürger verloren, die es, bei verhältnismäßig kleinem Anfang, durch rastlosen Fleiß, durch unermüdliche Energie, durch schöpferische Thätigseit weit, so weit brachten, daß die von ihnen gegründeten Geschäfte einen gewaltigen Rus, über die Grenzen der Schweiz hinaus, ja in ganz Europa erhielten, daß ihre Namen die Industric der ganzen Eidgenossenschaft berühmt und geachtet machten in der Welt, und daß die Männer selber, jeder über eine ganze Armee von Arbeitern gebietend und zu ungewöhnlichen Reichthümern gelangt, scherzweise Könige genannt wurden. Wer, der diesen Kalender liest, hat nicht schon von dem Spinnerkönig Kunzin Uster gehört? Wer, den sein Weg schon nach Zürich geführt, kennt nicht die Neumühle

daselbst und das ungeheure Geschäft des Hrn. Escher zum Felsenhof darin? Bon diesen beiden Männern wollen wir etwas näher reden, ihren merkwürdigen Lebenssgang und den außerordentlichen Aufschwung ihrer folgenreichen Thätigkeit gesnauer in's Auge fassen.

Meinrich Annz wurde am 1. Marz 1793 in Detweil am Zürichsee geboren. Sein Vater, ein braver und rechtschaffener Mann, befaß ein fleines Bauerngutchen und trieb neben der Landwirthschaft mit seiner gahlreichen Familie die Baum= wollentuch : Fabrifation. Die Mutter, eine verständige, thätige und willensfräftige Hausfrau, erzog ihre Kinder fehr einfach, gewöhnte sie an Ordnung, Fleiß, Sparfamfeit und Entbehrung und legte so auch in das Gemüth Heinrichs die Grundlagen jener Eigenschaften, die später den Mann fennzeichneten. "Geh' doch ja nicht mit= ten in der fothigen Straße!" sagte ber 7 jährige Knabe auf seinem Schulwege einmal zu seinem jungern Schwesterchen, "Du verdirbst minder Schuhe und Kleis der auf den Seitenwegen."



Nach vollendeter Primarschule besuchte der Knabe eine Privaterziehungsanstalt. Drei Jahre lang wanderte er Tag für Tag, Winter wie Sommer, den einftundigen Weg in dieselbe bin und zurud, und aus den zwei Schillingen (zwölf Nappen), die ihm seine Mutter jedes Mal mitgab, bestritt er die Kosten seines Mit= tagsmahles. Unmittelbar nachher trat er als Handelslehrling in das Comptoir einer Baumwollspinnerei zu Gebweiler im Elfaß; er zeichs nete fich daselbst aus durch Fleiß und Punft= lichkeit, und hier war es, wo er außer feiner Comptoir : Arbeitszeit die Spinnerei genauer kennen lernte, wo sein scharfer und richtiger Blick ihm zeigte, wie gewinnreich es ware, wenn er seinen Bater bestimmen konnte, mit der Errichtung einiger Handspinnstühle ben Bersuch der Baumwollspinnerei daheim zu machen, und von wo aus der 17 jährige Knabe in einer sorgfältigen Roftenberechnung dem Bater nachwies, daß man mit 1440 Spindeln auf acht Spinnstühlen täglich 14 Gulden reinen Gewinn machen könne. Heinrich ließ nicht nach, in Briefen an Vater und Mutter und Schwestern fortwähe rend zu Ausführung seines Planes aufzumun= tern, und als er fah, daß fein Bater Luft hatte, einen Versuch zu machen, legte er feinen weitern Briefen genaue Zeichnungen von Spinnftühlen und Vorwerken und ihren Bestandtheilen bei, um auch ungenbte Arbeiter zu befähigen, dieselben zu verfertigen und zusammenzuseten. Während nun der Bater wirklich ein Anwesen faufte und darin eine Angahl Sandfpinnftühle aufstellte, eignete sich der junge Kaufmann in den Gefellschaften des Elfasses, die er zu befuchen nicht ermangelte, jene gesellschaftliche äußere Bildung an, die ihm fur fein ganges Leben blieb. Sobald er aber wußte, daß der Bater daheim fpann, duldete es ihn nicht länger in der Fremde; er ging im herbst 1811 heim und übernahm die Leitung des neu gegründeten Geschäftes, das er aber mit mehr Energie als der Bater betrieb. Gine Zeit lang trug er felber im grunen Reisetäschehen die erften Erzeug= niffe feiner Arbeit zum Verkauf nach Badens. weil, um zu vernehmen, welche Mängel seine Garne noch hatten, und weil er wußte, daß erfahrne Raufleute die besten Renner find. Jeder gewonnene Thaler floß wieder ins Geschäft.

Rung richtete nun sein Augenmerk barauf, sich das Waffer dienstbar zu machen; dadurch wur= den nicht nur Menschenhande und somit Arbeits= lohn erspart, das Fabrifat wurde auch bei der gleichmäßigen Drehung der Spindeln beffer und schöner, der Absatz sicherer. Er verband sich mit einigen jungen Kaufleuten zur Errichtung einer Spinnerei in Schaffhausen und miethete auf eigene Rechnung zu gleichem Zwecke die Stägemühle bei Betiton. Damit waren die ersten Schwierigfeiten überwunden. Der Gewinn floß reichlich; mit ber Ausbehnung bes Beschäftes wuchs die Energie bes Begrunders. Rung entfaltete ein bervorragendes Organisa= tionstalent, und die Züricher und Winterthurer Raufleute schäpten in ihm einen "Mann von Wort."

Er war noch nicht 23 Jahre alt, als er 1816 den fühnen Entschluß faßte, am Aabache in Oberuster eine der ausgedehntesten schweizerischen Spinnereien zu errichten. Es war Grundsat bei ihm, und er blieb demfelben sein ganges Leben treu, nie mit fremdem Gelde zu spekuliren; er bestritt die enormen Rosten der Erstellung und Betreibung der Fabrik aus eige= nen Mitteln, und nach zwei Jahren war das Werk im Gange. Vater und Sohn betrieben dasselbe gemeinsam; den Reingewinn theilten fie zu gleichen Theilen. Im Jahre 1825 ftarb der Vater und hinterließ ein Vermögen von 250,000 Gulden, das aber in vier Theile ging. Jest stand Kung allein; seine Thätigkeit ver= doppelte sich. 1826 stieg die Fabrif zu Nieder= ufter, 1829 die zu Windisch empor; die Gemeinde schenfte dem Gründer des schönen und großen Werkes das Ehrenbürgerrecht. Im Jahre 1831 faufte Rung die Fabrik im Remptthal, 1835 das Lokal zu Adlischweil, auf dem er später einen neuen Bau aufführte, und fast gleichzeitig gründete er seine fünfte industrielle Unternehmung im Lintthal am Fuße der Hochgebirge. Alle diese Schöpfungen waren im boch= sten Flor, sie alle leitete er mit starker, fester Hand; überall handhabte er strenge Ordnung. Das Geheimniß seines fortwährenden Absațes bestand in ber immer gleichen Bortrefflichkeit seiner Waare; nie hat er mit schlechter Waare Jemanden betrogen. Nachdem er zu Ende der Vierziger Jahre die Spinnereien zu Rorbas

und Aathal errichtet hatte, beltef sich sein jährslicher Berkehr auf 3—4 Millionen; er arbeitete mit 150,000 Spindeln, beschäftigte über 2000 Arbeiter und bezahlte jährlich etwa 700,000 Fr. Arbeitslohn. Heinrich Kunz war einer der größeten Spinner in Europa geworden, selbst Engeland hatte kaum einen größern aufzuweisen; man nannte ihn darum den "Spinnerkönig."

Kefte, unwandelbare Grundfage, die er zu eigener Richtschnur in ein heft zusammenge= tragen hatte, leiteten ihn bei feinem großen Berfehr. Bor Allem hielt er bei feinen Arbeis tern auf Ordnung und Reinlichkeit, Sparfam-feit und Fleiß. In den Fabriken duldete er weder Schmut noch alte unbrauchbare Maschinen. Für die Anschaffung vorzüglicher Werke reute ihn kein Geld; kostbares Probeln haßte er, eine bewährte neue Erfindung benutte er. Er verftand nichts von höherer Rechenkunft, geometrischem Zeichnen u. bgl. Seine 70 - 80 Schlosser und Drechsler waren geschickte, praftische Männer, von denen er nur verlangte, daß fie Vollendetes genau nachbilden konnten, und auf seinen Comptoirs war die einfache Buch= haltung eingeführt. Er hatte, was ihm freilich später zum großen Schaden gereichte, weder Magazin= noch Lagerbücher über seine ungeheu= ren Vorräthe, er zog weder Jahresrechnungen noch Inventarien, und doch waren seine Sandelsbücher in mufterhafter Ordnung, und fein kaufmännischer Verkehr führte fast nie zu Streitigkeiten. — Wer nicht zur Zeit bezahlte, mit dem mied er den Verfehr; dem redlichen Ge= schäftsmann aber eröffnete er namhaften Kredit. Seine Energie in der Ausführung der forgfältig durchdachten Plane war durch fein Hinderniß aufzuhalten; fein Unglück, weder Feuersbrunft noch Wafferenoth, brachte ihn aus der Faffung.

Kunz hatte persönlich, so zu sagen, gar keine Bedürfnisse, und gleichwie er selber wie der einssachste Mann lebte, so schätzte er diese Einsachsteit als die Grundlage der Sparsamkeit und des Wohlstandes auch bei Andern. Kunz war nie verheirathet, er nahm sich keine Zeit dazu. Er war ein rüstiger Fußgänger, und wer den Mann in seinem blauen Frack, den knapp ansliegenden kurzen Beinkleidern, der weißen Halsbinde und dem nachlässig auf dem Kopf sigenden Hute beobachtete, der wundert sich nicht über

den Ausspruch eines ausländischen Beiftlichen: "Dieser Mann ift ein Narr oder ein Genie." - Im fortschreitenden Alter wurde Rung freilich hart und eigensinnig; er geriedh mit den Behörden vielfach in Streit, wurde oft gebußt und mußte 1850 wegen thätlichen Widerstandes gegen amtliche Befehle sogar acht Tage in's Gefängniß wandern. Seit dieser Zeit war er nicht mehr gut auf die "Schreiber" zu sprechen, von denen er indessen auch vorher nie zu viel gehalten hatte. — Much fonft hörte er nicht gern Widerspruch. "Das weiß ich beffer", war feine ständige Antwort auf Einreden; "so will ich's haben; fo muß es fein!" fein lepter Grund. Die Energie des Mannes wurde beim Greife zum Starrfinn. Je alter Rung wurde, besto schwerer wurde es ihm, den ungeheuren Um= fang feines Beschäftes zu überschauen, und jest fing das Miggeschick an. Mißtrauisch, wie er war, hielt er sich von seinen Verwandten fern; Schurfen und heuchlern dagegen, die er nicht durchschaute, lieh er fein Dhr. Er wurde auf foloffale Weise bestohlen und betrogen; ein fal= scher Freund errichtete einen eigenen Garnhandel in St. Gallen von gestohlenen Rung'schen Garnen; ein 30 jähriger Diener, auf beffen Treue und Chrlichfeit Rung Saufer baute, mar ein abgefeimter Schelm; in den Kabrifen trieb eine organisirte Diebsbande ihr Wesen. Der Ges meinderath und Stillstand von Uster wandte sich gegen die Verderbniß der Arbeiter in den Fabrifen des Oberften Rung um Abhülfe an den Regierungsrath. Kung sette jeder Klage ben entschiedensten Widerspruch entgegen. Er wollte schlechterdings nicht an die Unordnung in setnen Fabriken glauben, noch weniger wollte er, daß Andere daran glauben, am allerwenigsten aber, daß die Behörden Untersuchung einletten und fich in seine Geschäfte, wie er es nannte, mischen follten. Es half aber nichts. Wider feis nen Willen schritten die Gerichte ein; es wurde gegen die Diebsbande eine Riesenuntersuchung eingeleitet, Rung erschwerte dieselbe auf alle Weise; er wollte lieber den dreifachen Schaden tragen, als den Vorwurf schlechter Wirthschaft in den Fabriken an sich kommen lassen. Immerfort behauptete er: "Nichts ist mir gestoh= len worden, meine Leute sind treu"; aber die Beweise gegen die Diebsbande häuften sich in

erdrückender Maffe; der treu geglaubte Diener, beffen Schuld flar war wie der Tag, erdroffelte sich mit eigener Hand in der Untersuchungshaft, - eine ganze Reihe von Diebstählen wurde vor dem Schwurgericht erhoben, vor dem der Bestohlene immer noch an der Redlichkeit des Selbsimorders festhielt, und bas Zuchthaus nahm verschiedene der Benoffen in sich auf. Jest mußte selbst Rung an das nicht Geahnte glauben, - er fühlte sich unglücklich, er schämte sich dieser Niederlage vor sich selber und vor Undern; eine Zeit lang ging er wie verloren umber, der Millionar af nicht, sprach nicht, er verlor sein Selbstvertrauen. Runz suchte jett, nachdem er sich wieder gefaßt, unter seinen Bermandten nach jungern, fraftigen Stuten; er trat einen Theil seiner Fabriken ab, bereute die Abtretung wieder, trat auf's Neue ab, zog von einem Fabriffit auf den andern, fühlte fich in feinem mehr behaglich, faufte darum zulest noch das Schloß Greifensee, mochte aber auch hier nicht in die Lange bleiben und zog wieder nach Ufter. Bon hier aus machte er im August 1859 eine Bergnügungereife nach München, verweilte auf dem Rudweg etliche Tage in Cannstadt, kam frank heim, wurde vom Nervenfieber ergriffen und fühlte seine Kräfte schwinden. Bergebens that er fich Bewalt an, ftart ju scheinen. Gin faltes Bab erquickte ihn nicht mehr, und am 21. August entschlummerte er mit ben Worten: "Mir ist nicht mehr zu helfen", fanft in der Mitte feiner nächsten Bermandten. Beinrich Rung hinterließ das foloffale Bermögen von wenigstens 25 Millionen Franken. Seine Erben machten gut, was er verfaumt hatte: fie schenkten zu wohlthätigen Zweden gegen 3/4 Million, darunter die großartige Gabe von 400,000 Fr. an ein neues Irrenhaus. Die Spinnereien vertheilten sie unter sich; zwei Neffen desselben übernahmen die zu Windisch, Rorbas und Kemptthal mit zirfa 115,000 Spindeln, nachdem sie die Spinnerei zu Adlischweil schon zu Lebzeiten des Obeims übernommen. Diefelben führen das große Geschäft unter der Firma " Heinrich Kung" fort, während die Spinnereien in Niederufter und Aathal, jene mit 15,000 und diese mit 13,000 Spindeln, je an die zwei weiteren Neffen des Erblassers fielen. Die Lieblingsfahrif in Oberufter hatte

Kung in den letten Lebensjahren an Dritte verkauft.

Es gehört zu den Segnungen der Republik, daß ihre edelsten Bürger es nicht verschmähen, die Arbeit, den ausdauernden Fleiß und die gewerbliche Betriebsamseit durch persönliches Handanlegen hoch zu halten. Eine Neihe der bedeutendsten Männer Zürichs, Abkömmlinge besselben Geschlichtes, aus denen ein langes Register von Bürgermeistern zusammengesetzt ist, giebt uns die Namen der tüchtigsten Kausleute und Fabrisanten, und Hans Kaspar Escher, der Neumüller, ist nicht der Letzte unter denselben.

Hans Kaspar Escher, geboren 1775, ift ber Sohn des Herrn Johannes Efcher vom Felsenhof in Zürich, des ältern Bruders von Escher von der Linth. Der Bater war ein fein gebildeter Mann, und die Mutter, eine geborene Landolt, eine eben so geistreiche und liebenswürdige Frau als wackere Mutter. Die Schulen ber Stadt Zurich waren zu ber bamaligen Zeit noch so pedanissch und mangelhaft als die Schulmeister selber. Hans Kaspar hatte nicht das Glüd, das Wohlgefallen derfelben zu erregen; im Gegentheil, sie gaben ben El-tern den Rath, den Knaben aus der Schule zu nehmen, "aus dem werde sein Lebtag nichts." Die guten Schulmeister! Sans Kaspar follte in einem Fabrifationszweige, ben fein Bater betrieb, sich ausbilden; er zeigte aber keine Luft dazu, ging vielmehr nach Italien und bildete fich, hauptfächlich in Rom, jum Urchiteften aus. Hier traf er unter Andern mit dem berühmten Dichter Göthe zusammen, der ihn später in Zürich besuchte. Der Aufenthalt in Italien war von nachhaltigem Werth für Escher; er erwarb fich daselbst einen Sinn für Geschmad und Eleganz, der ihm fein ganzes Leben über blieb und zu gut fam. Rach Burich zurudgefehrt, trieb Escher eine Zeit lang seinen Beruf als Architekt und führte einige Gebäude, unter an= bern das Rafino oben am Graben, aus; allein die stadtzüricherische Baulust war zu jener Zeit eine fehr geringe, und Escher wurde "Spinner."

Gemeinsam mit einem sonderbaren Manne, mit Rudolph Seß von Zürich, reiste er 1807 nach Sachsen, um daselbst das Geheimniß der



dortigen Baumwollenspinnerei kennen zu lernen,
— Beide wurden mit Landjägern wieder über die Grenze spedirt. Jest stellte Escher den ersten kleinen Spinnstuhl im Kanton Zürich auf, ohne Hülfe von Wassers voer Dampstraft sette er in einem Zimmer des Felsenhofs mit eigenen Händen die ersten Spindeln in Bewegung; bald nachber aber kauste er die damals noch sehr unbedeutende Neumühle am westlichen Ende Zürichs an der Limmat und richtete daselbst eine mechanische Baumwollenspinnerei ein. Bald entfaltete der junge Mann, den seine Schulsmeister ausgegeben hatten, die glänzendsten Eigensschaften eines bedeutenden Geschäftsmannes; sein

Genie, seine Beobachtungsgabe, seine unermüdsliche Thätigkeit waren die besten Bürgen für das Gedeihen des neu gegründeten Geschäftes. Dasselbe nahm denn auch von 1814 an, wo Escher die erste Reise nach England machte, seinen stetigen und soliden Aufschwung. Das glückliche Gedeihen der Neumühle Spinnerei veranlaßte die schnelle Ausbreitung dieses Insusstriezweiges im ganzen Kanton und die Errichtung einer bedeutenden Menge von Spinnereien in der übrigen Schweiz, in Italien und den angrenzenden österreichischen Provinzen und in französischen Departements, welche alle die Modelle der Züricher Spinnerei auf verschiedenen

Megen benutten. Die Neumühle war auch eines ber ersten Grablissements, welches barauf Bedacht nahm, nachdem einmal die Spinnerei festen Ruß im Lande gefaßt hatte, für die Fabrikation der verschiedenen Maschinen in größerem Maßstabe eigene Unstalten zu errichten; Escher machte eine zweite Reise nach England, besuchte baselbst die großen Werfftätten in den Fabrifftadten, und von jest an wurde in der Neumühle die mecha= nische Werkstätte die Haupisache. Zu Unfang der 1830er Jahre war sie die größte unter allen der Schweiz, und sie ist es bis auf den heutigen Tag geblieben. Die Neumühle hat ihre Thätigfeit der Anfertigung von großen Triebwerten, Turbinen, Dampftesseln, von Werken für die Baumwoll = und Flachsspinneret, Papter= fabrifen, dem Bau von Dampfbooten und in neuester Zeit auch dem Bau der Lokomotive zugewandt. Meier von Anonau giebt schon im Jahre 1843 die Bahl der Arbeiter in der Neumühle auf ungefähr 600, die Maffe der jährlich verarbeiteten Metalle auf 30,000 Zent ner und den Werth der jährlich erzeugten Waas ren auf ungefähr 1 Million Franken an. Bon Dampfbooten nennt er 19, die sich auf den Züricher-, Bierwaldstätter-, Thuner-, Genfer-, Comer = und Bodenfee und die Donau verthei= Ien. Die Zahl der Arbeiter hat fich feither ver= doppelt; die Gefammizahl der erbauten Dampf= schiffe betrug 1860, 29 Dampfschiffsmaschinen ungerechnet, 72; ein Efcher'icher Dampfer befährt das mittelländische Meer und ist bald an den Gestaden Frankreichs, bald an denen Italiens, bald an den Kusten Afrika's zu treffen. Andere bewegen fich auf den Geen des nord= lichen Italiens, auf den Lagunen Benedigs und auf dem adriatischen Meere, und überall wird der Name Escher mit Ehren genannt. Aus der kleinen Neumühle von 1807 ift ein ganges gewerbreiches Stadtquartier, ein industrielles Dorf geworden; Haus um Haus, Grundfluck um Grundstud wurde im Laufe der Jahre erstanden, bienenartig geben die schwarzen Gestalten der Reuerarbeiter dafelbst aus und ein. Den ganzen Tag über dröhnt es und hämmert und dampft und zischt und steigen die Feuerfunken aus den gewaltigen Schloten, und wer alle diese verschiedenen Thätigkeiten des menschlichen Beistes und die physischen Kräfte der Hunderte

und aber hunderte von Arbeitern in Bewegung setet, — die Seele des Ganzen war — Escher, nach beffen Namen das gemerbreiche Quartler billig heißen sollte. Raftlose Thatigkeit, unbeugsame Energie: bas waren feine hervorragenosten Eigenschaften. Jede Neuerung wurde angftlich und nach allen Geiten gepruft, bann aber, wenn ste die Prufung aushielt, mit uns erbittlicher Festigkeit ausgeführt. Escher ift 21/2 les, was er wurde, gleich Kung, aus fich felber geworden; feine Kenntniffe und Erfolge verdankte er ber eigenen Willensfraft. Mit ausgezeichnetem Geschick und scharfem Blick wußte er die Führer feines Arbeiterheeres, die " Cadres", insbesondere die Technifer, auszuwählen. Biele derselben sind in der Neumühle alt geworden, und diese Beteranen der Arbeit haben ein marmes Berg für das Wohlergeben ihrer Werkstätte, an das fie auch mit allen Banden ihrer Erifteng gefnüpft find. Gleich Rung hielt Escher mehr auf die Techniker als auf das "Schreibervolt", — obwohl er geiftige Bildung zu schähen wußte.

Seit 1806 mit einer Gattin vereinigt, die er nach 53 jähriger Che als Wittwe hinterließ, hatte er in ihr im schönften Sinne des Wortes der heil. Schrift ,, eine Gefährtin gefunden, die um ihn fein follte." Das Glud einer freunds lichen Häuslichkeit, eines ruhig milden und verständigen weiblichen Einflusses ward ihm in hohem Maße zu Theil. Die Gattin schenkte ihm drei Kinder, vor Allem den reich begabten Sohn Guftav Albert, deffen Talent und Bildung, auf dem Boden alles Deffen stehend, mas der Bater feit einem halben Menschenalter errungen, - zu den ftolzeften Soffnungen berechtigte, und zwei Töchter, beide in engern und weitern Kreisen burch ihre Thatigfeit für Linderung menschlichen Elendes befannt. Und wenn Escher den häuslich sichonen Kreis der Seinigen verließ, um in seine Neumühle zu gehen, so fand er auch da "ein Bolf, das seinen herrn liebte." Escher war ein warmer Freund, ein wahrer Bater feiner Arbeiter; wo er Ginem berfelben perfönlich helfen konnte, da geschah es, und der Arbeitslohn, den er zahlte, war höher denn irgendivo anders; - fein Wunder, daß ihm die Arbeiter mit inniger Anhänglichkeit zugethan waren. So war es Escher vergönnt, die edel= sten Früchte des Lebens: Talente, Freundschaft,

Liebe, Erfolg der Arbeit, Anerkennung der Mit= bürger und alle edlern Genuffe, die ein wohl= erworbenes Bermögen bietet, einzusammeln, er war fürwahr ein glückliches Erdenkind! Aber auch ihm wurde die Prüfung nicht erspart. Kaspar Escher verlor 1846 den einzigen Sohn und Erben mitten in feiner Kraft und feinen großartigen Plänen! Er war 70 Jahre alt, als ihm der Allmächtige diesen Kelch schmerz-lichster Prüfung sandte. Mit ungeheurer Willensfraft überwand und verarbeitete der alte Mann das Unglud, das nicht bloß den Bater, sondern deffen ganzes Lebenswerk und Arbeits= gebäude getroffen hatte; mit einem Gemuihe voll Selbstverleugnung und Religiosität ertrug er, der rasche, oft sogar ungestume Mann, seine Trübsal und tröftete seine Gattin. Der Sohn hinterließ ihm eine Enkelin.

Eine politisch hervorragende Stelle hat Escher nie eingenommen; er wirste früher im großen Rathe und im Stadtrathe. In den Dreißiger Jahren, wo die Konservativen, denen auch Escher angehörte, der neuen Zeit weichen mußten, erhielt auch er Muße, sich ganz und vollständig seinem großen Geschäfte zu widmen. Er errichtete von jeht an noch mehrere große Spinnereien, so bei Wien und in Urach in Württemberg, wo er einer armen Bevölferung mit dem großartigen Geschäft herrliche Dienste leistete. In den letten Jahren seines Lebens begann er auch die Errichtung einer Maschinensabrik in Ravensburg im württembergischen Oberlande,

die eine glanzende Bufunft verspricht.

Im Jahre 1854 überwand der 79 jährige Greis eine ernste Krankheit und genoß noch fünf Jahre freundlichen, immer thätigen Alters. Acht Tage vor seinem Tode musterte er zum letzen Male seine Fabrik. Ende August 1859 wurde er krank, er fühlte das Herannahen sei= ner letzen Stunde, und seinem Charakter wie im Leben so auch im Tode getreu, starb er schön und freundlich, und wie ein mehr als 60 Jahre lang mit ihm verbundener Freund und Augenzeuge sagt, "so schön und freundlich, wie man nur wenig Menschen sterben sieht: als ein Arzbeiter, der getrost und heiter zur Ruhe einging."

Die ganze Stadt Zürich hat in einem unsabsehbaren Leichenbegängniß ihren Mitburger Hand Kaspar Escher zu Grabe geleitet, und von

jener kleinen Schaar außerkorner Arbeiter, die am 1. September 1859 das Chrenamt erhielten, die sterbliche Hülle ihres Werkmeisters zur Ruhesstatt zu tragen, zählten alle 24 und mehr Dienst=

jahre.

Beide, der Spinnerkönig und der große Werkführer, haben manche Eigenschaften des Chas rafters mit einander gemein, die ihre außers ordentlichen Erfolge erklären : die republikanische Einfachheit in allen Dingen, die geniale Kraft des Schaffens und die Unbeugsamkeit des Entschlusses, den Geist der Ordnung und die Energie des Handelns. Was aber Escher weit über Rung stellt: das ist der Mensch in ihm. Kung war hart und rauh gegen seine Arbeiter und gegen Andere, gerade so hart und rücksichtslos wie gegen fich selber; er hatte feinen Ginn für bie Armen, gab nicht oft und pflegte zu fagen: Jeder könne, wenn er ernstlich wolle, sich selber helfen. Escher dagegen war, wie sein geistreiches und wohlwollendes Gesicht andeutete, mild und freundlich, wehlwollend und gefällig. Kunz hatte für Nichts Sinn als für seine Fabriken und ben Gang seiner Spindeln; Escher war allgemein gebildeten Geiftes, funfifinnig bis zu feinem Ende. Rung hatte ein ftrenges und uns statthaftes Bußenfustem in seinen Fabrifen ein= geführt: die Bußen flossen in seine eigene Tasche, die Rappen der armen Arbeiter in den Seckel des Millionars! Escher hatte, der Erste unter allen Fabrifanten des Kantons Zürich, ein vors zügliches Sparkassen = System in der Neumühle eingerichtet, das den Arbeitern trefflich zu Stat= ten fommt. Kung war der Herrscher, Escher der väterliche Freund seiner Arbeiter. Die reinen Freuden des Lebens waren Rung versagt; der vorübergehende Ersat, den er dafür suchte, wirft manchen Schatten auf ihn, und wenn auch der Volksmund fich in Uebertreibungen ge= fiel, so wendet der Freund der Wahrheit sein Auge auch hier wieder um so lieber auf Escher, der im schönften Familienkreise Liebe gab und empfing, und der nach dem Tagwerk voll Urbeit in der reinsten Anhänglichkeit seiner Frau und Kinder die ersehnte Ruhe fand. Wir wollen dem Spinnerkönig nicht zu nahe treten. Er hatte große Eigenschaften des Kopfes, — aber ihm fehlte das Herz. Escher war, wie Kunz, ein industrieller König, — der Krone des

Spinners aber fehlte die schönste Perle, die das Diadem des Werkführers schmuckt: die Perle der echten Humanität!

Beide Schweizer Könige sind dahingegangen: in den Kunz'schen Fabriken walten thätige Erben; in der Neumühle der wackere Schwiegersohn des Gründers, der das gewaltige Geschäft im Escher'schen Geiste fortzuleiten sich bestrebt. Es dröhnen die Hämmer, es schnarren die Spindeln, — während ihre Schöpfer im stillen Grabe ruhen. Das ist der Gang der menschlischen Dinge!

Das ungefährliche Symptom (Krankheitszeichen).



Doktor (mit beforgter Miene).

"Er phantasirt, spricht verworren, ja mitunter kauderwelsches Zeug; — ein sehr bedenkliches Zeichen!"

Abwart (beruhigend).

"Ach, Herr Doktor! Das hat nichts zu bedeuten; der Herr Prasident spricht immer so!"

Die mit Dank angenommene Warnung.

Einem Thurgauer, der einem Herrn in St. Gallen den Jahreszins gebracht hatte, wurde mit holländischem Käse aufgewartet. Als ihm der Bauer zu starf darauf einzuschneiden schien, sagte der Herr, um ihn zur Mäßigseit zu ermahnen: "Es ist holländischer Käse." — "So! ich habe noch keinen so gusten gegessen", erwiederte der Bauer und hieb aus Reue darauf los. Der Herr verschärste daher seine Mahnung, indem er bemerkte: "Man kann auch leicht davon zu viel essen, ja sogar daran sterben." Den Rest in den Sack

stedend, sagte der Bauer: "Dann will ich aufhören und ihn meiner Frau zu essen geben."

Zwei Anfrichtige.

Schnäderhannes. Warum machst so a Ribel hut bi Di'm Mostfrug?

Schlipfbatist. 's ist mer schlecht gange, sie hand mi i's Falliment g'hit; jet schinir' mi, wo mi a Mensch oder a Stude alueget.

Schnäderhannes. Das ist mir schu zwei Mal passirt; deßwäga häng' ich de Grind nüd. Bi üs macha Fallite jet bald d'Mehrheit us, und d'Mehrheit gilt denn doch no öppis in d'r Republis!